

Wichtige Beispiele romanischer Tympana und Türstürze befinden sich in Baden-Württemberg, von Petershausen bei Konstanz über Freiburg und Schwarzach im Rheintal zu den Klosterkirchen von Alpirsbach und Hirsau im Schwarzwald. Andere liegen gerade jenseits der Grenze des Untersuchungsgebiets in Speyer, Straßburg, Basel etwa und fallen deswegen aus der Bearbeitung heraus.

Eine Bilanz wird mit vorsichtigen Worten (S. 179–182) angeboten: Die Bilder an den Tympana und Türstürzen dienten weniger der Abwehr von Bösem, der Verschönerung des Kirchenbaus oder der Vergegenwärtigung des Lebens Jesu (dies die gängigen Thesen). Für Ulrike Kalbaum steht der moralisierende Charakter von vorbildhaften Texten im Vordergrund, nach denen die Dekorationen angefertigt wurden. Die Portalskulpturen hätten als „katechetische Unterrichtsmedien“ gedient. „Es ist anzunehmen, dass der Einsatz der Bildkünste zu Belehrung und Ermahnung nicht erst im Spätmittelalter, d.h. im Zeitalter der graphischen Medienvielfalt, einsetzte“ (S. 181). Ihr Bezug auf eine neuere Medientheorie, die von Werner Faulstich 1996 formuliert wurde, muss jedoch mit Vorsicht behandelt werden, da auch Faulstichs Darstellung nicht unwidersprochen blieb. Kalbaums Hypothese kann nur als Ausblick gewertet werden, als These hätte sie viel breiter im Kontext der romanischen Skulpturen und Bildprogramme diskutiert werden müssen.

So wird man sich an diesem Buch weniger wegen der Darstellung großer Zusammenhänge oder neuer Theorien erfreuen, sondern man wird bei Gelegenheit gern und mit Gewinn den Katalog konsultieren und die lexikalisch aufgebauten, einführenden Kapitel lesen. Für eine Dissertation ist das ein beachtliches Ergebnis.

Jürgen Krüger

Melanie Prange: *Der Konstanzer Domschatz. Quellentexte zu einem verlorenen Schatzensemble des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A: Quellen, 56. Band. Stuttgart: Kohlhammer 2012. 149 S. mit 14 Farb-Abb. ISBN 3-17-022536-7. € 22,-

Melanie Prange: *Thesaurus Ecclesiae Constantiensis. Der mittelalterliche Domschatz von Konstanz – Rekonstruktion eines verlorenen Schatzensembles*. D93 (Diss. Universität Stuttgart). Aachen: Shaker 2012. 361 S. mit 52 Farb-Abb. ISBN 978-3-8440-0979-8. € 49,80

Das einst größte deutsche und durch das Konzil von 1414 bis 1418 in seiner Bedeutung hervorgehobene Bistum Konstanz besaß bis zur Einschmelzung der Edelmetallteile des Kathedralschatzes in der Reformationszeit den größten Kirchenschatz in Südwestdeutschland. Seine Zusammensetzung ist durch handschriftliche Inventare von 1343 und 1500 sowie Listen der eingeschmolzenen kirchlichen Geräte sowie der liturgischen Paramente bekannt. Diese wertvollen Quellen wurden nun kritisch ediert, eine wichtige Aufgabe, die man der Stuttgarter Doktorandin anvertraute, die für die frühesten Texte auf älteren Editionen fußen konnte.

So konzentriert sich die Einleitung auf die Handschriften, heute in Karlsruhe, Konstanz und Stuttgart aufbewahrt, die die Quellentexte enthalten. Nachgegangen wird jeweils ihrer Entstehungsgeschichte und dem Quellenwert, den sie für den ehemaligen Konstanzer Domschatz besitzen. Von größtem Wert ist die früheste Beschreibung des Schatzes aus dem Jahr 1343, die von dem gelehrten Kanoniker Otto von Rheinegg im Auftrag des Domkapitels verfasst wurde. Komplett lateinisch geschrieben, wird ihr eine moderne deutsche Überset-

zung beigegeben. Das Wertvollste waren darin die beiden Reliquienschreine, der älteste, mit Goldblech, Emails und Edelsteinen geschmückt, war dem ersten Patron, dem hl. Pelagius geweiht und von Bischof Salomo III. (890–919) in Auftrag gegeben. Es werden die figürlichen und dekorativen Motive beschrieben, besonders das Material und die Edelsteine werden aufgelistet. Der zweite Schrein war der als Kirchenpatronin später hinzugekommenen Gottesmutter geweiht und stammte vermutlich aus dem 13. Jahrhundert, also der Zeit, in der die meisten Schreine geschaffen wurden. Umso erstaunlicher die Datierung des Pelagiusschreines in spätkarolingische Zeit.

Die Problematik dieser Schreine wird von der Autorin in ihrer Dissertation ausgebreitet, die gleichzeitig erschienen ist. Mit Edelmetall verkleidete Heiligenschreine gab es seit karolingischer Zeit; der älteste, für 852 überlieferte, enthielt Reliquien des hl. Remigius in Reims. Dem Konstanzer Pelagiusschrein folgte um 1000 der Marsusschrein in Essen; vielleicht war schon der in Köln erhaltene Holz Sarkophag des hl. Severin um 950 ursprünglich mit Goldblech verkleidet. Alle diese Schreine – in Deutschland zuerst der des hl. Pelagius – waren nur ornamental geschmückt, hatten freilich Tierdarstellungen und figürliche Emails aufgesetzt, wahrscheinlich Heiligenbilder, wie das Severin-Medaillon in Köln, das als einziger erhaltener Rest eines jüngeren Severinschreins gilt.

Der Pelagiusschrein wird von der Autorin ausführlich und kenntnisreich anhand des Inventars von 1343 und zahlreicher Vergleichsbeispiele aus späterer Zeit rekonstruiert. Der Marienschrein wird aufgrund der Beschreibung und im Hinblick auf die Bistumsgeschichte ins 13. Jahrhundert datiert und war möglicherweise eine Stiftung Bischof Ebershards II. von Waldburg (1248–1274). In diesem Zusammenhang gibt es interessante Beobachtungen zu den gotischen Schreinen in den Kirchenschätzen von Chur und auf der Reichenau. Ein lehrreicher Exkurs wird der Konstanzer Emailproduktion des 14. Jahrhunderts gewidmet. Wenig zu sagen ist über den wohl kleineren Schrein der hl. Johannes und Paulus, der vor die Mitte des 12. Jahrhunderts datiert wird.

Unsicheren Boden betritt man bei der wichtigen Gruppe der Kreuze. Zwei große Vortragekreuze werden aufgrund der Vergleichsbeispiele ins 12. bis 13. Jahrhundert datiert, ein etwas kleineres Gemmenkreuz in Form eines Krukenkreuzes – mit einem wertvollen Bergkristall als Behälter für eine Kreuzreliquie – ins 11. Jahrhundert, wobei seine mögliche Verwendung in der Osterliturgie erörtert wird. In derselben die Quellen sorgfältig ausschöpfenden Weise werden die anderen Geräte und Reliquiare behandelt. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse, ein englisches abstract, die Liste der Quellen und ein langes Literaturverzeichnis runden den Band ab. Bei der Fülle der für die Rekonstruktionen herangezogenen Vergleichsbeispiele ist es umso bedauerlicher, dass kein Register diese anderen Goldschmiedewerke erschließt. Der Band bietet insgesamt eine ausführliche Vorstellung des einst größten Kirchenschatzes in Baden-Württemberg, wo heute – nach Verschleppung des Münsterschatzes von St. Blasien ins Lavanttal – nur noch auf der Reichenau ein ähnlich bedeutendes Ensemble beheimatet ist.

Heribert Meurer

Jiří Fajt und Andrea Langer (Hg.): Kunst als Herrschaftsinstrument. Böhmen und das Heilige Römische Reich unter den Luxemburgern im europäischen Kontext. Berlin/München: Deutscher Kunstverlag 2009. 608 S. mit Abb. ISBN 978-3-422-06837-7. Ln. 78,-

Aus dem weitgespannten Forschungsprojekt zur Hofkultur Ostmitteleuropas, das unter der Leitung von Jiří Fajt am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur